

Laibacher Zeitung.



Druckereipreis: Mit Postversendung: ganzjährig fl. 16, halbjährig fl. 7.50. Im Comptoir: ganzjährig fl. 12, halbjährig fl. 6.50. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig fl. 1. — Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 3 kr.

Die „Laib. Ztg.“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich im Congressplatz Nr. 2, die Redaction Barmergasse Nr. 15. Sprechstunden der Redaction von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuscripte nicht zurückgestellt.

Ämtlicher Theil.

Gestern wurde das XXIV. Stück des Landesgesetzblattes für Krain ausgegeben und versendet.

Dasselbe enthält unter

Nr. 29 die Kundmachung der k. k. Landesregierung für Krain vom 1. December 1899, Z. 18.009, mit welcher der Vorspannspreis in Krain für die Zeit vom 1. Jänner 1900 bis 31. December 1900 festgesetzt wird;

Nr. 30 die Kundmachung des krainischen Landesausschusses vom 28. November 1899, Z. 13.044, betreffend die Einführung der Kronenwährung als ausschließliche gesetzliche Landeswährung.

Von der Redaction des Landesgesetzblattes für Krain.

Laibach am 13. December 1899.

Den 9. December 1899 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das LXII., LXXX. und LXXXI. Stück der italienischen, das LXXXVIII. Stück der rumänischen und das XCII. und XCIII. Stück der slovenischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes ausgegeben und versendet.

Nichtamtlicher Theil.

Aus dem deutschen Reichstage.

Der deutsche Reichstag begann am 11. d. M. die Berathung des Etats. Staatssecretär Bülow verlas eine auf das Abkommen in der Samoa-Frage bezügliche Erklärung. Hierauf erklärte Reichstanzler Fürst Hohenlohe, die verbündeten Regierungen seien zur Ueberzeugung gelangt, daß die bestehende Flotte allen Eventualitäten nicht gewachsen sei. Dem Reichstage werde eine Vorlage bezüglich Verdoppelung der Schlachtenflotte zugehen. Eine Beschaffungsfrist für die Vermehrung des Sollbestandes der Flotte soll gesetzlich nicht festgesetzt werden, vielmehr werde die Zahl der jährlich ins Etat einzusetzenden Schiffsbauten der etatmäßigen Feststellung überlassen bleiben. Die verbündeten Regierungen gehen dabei von der Annahme aus, daß für die Finanzierung des Etats, den im allgemeinen festgehaltenen Grundsätzen entsprechend, die zur Erreichung des erhöhten Sollbestandes bestimmten Schiffe aus Anleihemitteln bezahlt werden.

Nach der Erklärung des Fürsten Hohenlohe führte Staatssecretär Bülow aus, die Nothwendigkeit der Erweiterung des Flottengesetzes gehe aus der gegenwärtigen Weltlage und aus den Bedürfnissen der deutschen überseeischen Politik hervor. Bezüglich der überseeischen Politik Deutschlands erklärte Bülow,

Deutschland halte stets die rechte Mittellinie ein. Der Staatssecretär wies auf die Colonialerwerbungen Englands, Frankreichs und Russlands im neunzehnten Jahrhundert sowie auf den chinesisch-japanischen Krieg und den gegenwärtigen Krieg in Südafrika hin, dessen Consequenzen nicht übersehbar seien. Der Staatssecretär glaubt nicht, daß man gegenwärtig vor einer Theilung der Erde stehe, wie vor hundert Jahren; wir wollen keiner fremden Macht zu nahe treten, wir wollen uns aber auch von keiner fremden Macht mit Füßen treten und beiseite schieben lassen (Bravo), weder in politischer noch wirtschaftlicher Beziehung. Es ist hohe Zeit, daß wir gegenüber der seit zwei Jahren wesentlich veränderten Weltlage uns klar werden über die Haltung, die wir einzunehmen haben, gegenüber den Ereignissen, welche die Reime für die künftige Gestaltung der Machtverhältnisse auf der Erde für vielleicht unabsehbare Zeit enthalten, wir dürfen nicht unthätig bleiben, wie dies leider früher geschehen ist, weil wir jetzt Interessen in allen Welttheilen haben; wenn die Engländer von einem Greater-Britannia, die Franzosen von einem Nouvelle-France sprechen und die Russen sich Asien erschließen, so haben auch wir Anspruch auf ein größeres Deutschland, nicht im Sinne der Eroberung, sondern der Ausdehnung des Handels und seiner Stützpunkte. Wir wollen nicht dulden, daß man über das deutsche Volk zur Tagesordnung übergehe. Mit Frankreich haben wir uns bisher bei colonialen Abmachungen stets leicht verständigt, auch bei Russland diesbezüglich ein freundschaftliches Entgegenkommen gefunden, das wir voll erwidern. (Beifall.) Zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten bestehen gute Beziehungen. Was England angeht, werden wir gerne bereit sein, auf der Basis voller Gegenseitigkeit in Frieden und Eintracht mit ihm zu leben. Aber gerade weil unsere auswärtige Lage jetzt günstig ist, müssen wir dieselbe benutzen, um uns für die Zukunft zu sichern; daß unsere Zukunft friedlich sein möge, das wünsche ich, wünschen wir alle, ob sie friedlich sein wird, kann niemand sagen. Jeden Augenblick tauchen unvermuthet neue Fragen auf, die bisweilen schnell verschwinden, bisweilen aber rasch sich in bedenkliche Complicationen verwandeln. Wir müssen nicht nur zu Lande, sondern auch zu Wasser gegen Ueberraschungen gesichert sein, wir müssen uns eine Flotte schaffen, stark genug, um einen Angriff auszuschießen. Unsere auswärtige Politik ist weder hab-

gierig, noch unruhig, noch phantastisch. Wenn die Politik die deutschen Interessen ernstlich wahr, so ist sie andererseits weit entfernt, Rechte und Interessen der anderen zu verletzen. Was uns diesbezüglich in der ausländischen Presse an phantastischen Plänen unterlegt wird, beruht auf freier Erfindung. Ebenso sind die diesbezüglichen Aeußerungen in der deutschen Presse weder von maßgebender Stelle inspiriert noch gebilligt. Wie alle Staaten mit maritimen Interessen sind wir schon durch die Nothwendigkeit der Kohlenbeschaffung auf die Erwerbung maritimer Stützpunkte angewiesen. Aber schon aus finanziellen Gründen denken wir nicht daran, diesen Bestrebungen den Umfang zu geben, der uns durch die Mißgunst gewisser ausländischer Blätter angedichtet wird. Der Umfang unserer überseeischen Interessen entwickelte sich viel rascher und intensiver als die materiellen Machtmittel, um diese Interessen zu schützen und zu fördern, wie dies nöthig ist. Die Vorgänge in der letzten Zeit an mehr als einem Punkte des Erdballes zeigen, wie dringend die vor zwei Jahren erfolgte Verstärkung unserer Flotte war. Bei allem Eifer für die Entwicklung unserer überseeischen Interessen vergessen wir nicht, daß unser Centrum Europa ist, und wir vernachlässigen nicht die Pflicht, für die Sicherheit unserer Stellung in Europa zu sorgen. Diese beruht auf dem Dreibund, dem unerschütterlichen Dreibund, und unseren guten Beziehungen zu Russland. (Beifall rechts.)

Die beste Gewähr dafür, daß unsere überseeische Politik maßvoll bleiben wird, liegt in der beständigen Nothwendigkeit, unsere Kraft in Europa bereit und gesammelt zu halten.

Der Staatssecretär wies auf die Flottenverstärkungen Italiens, Frankreichs, Russlands, Amerikas, Japans und Englands hin und sagte: Ohne wesentliche Ergänzung der Flotte können wir neben Frankreich, England, neben Russland und Amerika unsere Stellung in der Welt nicht behaupten, ebenso wenig wir ohne angemessene Landmacht unsere europäische Position wahren können. Die angesprochene Flottenvermehrung sei absolut nothwendig, es ist viel Reiz gegen uns in der Welt vorhanden, politisch und wirtschaftlich, die früheren Zeiten politischer Ohnmacht und wirtschaftlicher und politischer Demuth sollen nicht wiederkehren, wir wollen nicht wieder zu Knechten der Menschheit werden. Ohne mächtiges starkes Heer, und ohne starke Flotte ist kein Wohlstand möglich. (Widerspruch links.)

Feuilleton.

Von Brindisi nach Messina.

Reise-Erinnerungen von R. Bernsek.

(Fortsetzung.)

Ehe aber noch die Reisenden inne geworden waren, daß sie jetzt ihrer Wege gehen könnten, hatte sich mit affenartiger Geschwindigkeit eine Unzahl von Hoteldienern, Dienstmännern und anderem minder Betrauten erweckenden Gelichter über Bord ergossen. Mit einer verblüffenden Zudringlichkeit wurden den Reisenden Koffer und andere Gepäckstücke mit Beschlag belegt und wohl auch aus der Hand gerissen. Da im Gewirre ein Protest ungehört verhallen mußte, so war es das Vernünftigste, was man thun konnte, die Leute mit dem Gepäck im Auge zu behalten und ihnen auf der Ferse zu folgen, wodurch man übrigens am leichtesten in die Lage kam, sich über die Landungsbrücke ans Ufer hinüberzuarbeiten, ohne selbst Ellbogen und Schulter in Action treten lassen zu müssen.

Nachdem man glücklich das Land erreicht hatte, war noch eine Formalität zu erfüllen. Das Gepäck mußte in die Dogana (das Zollamtsgebäude) gebracht werden, wo es nur oberflächlich untersucht wurde; allein es ist schon unangenehm, die Koffer, die man oft mit schwerer Mühe geschlossen, wieder aufzusperren, sich die Wäschestücke durchwühlen zu lassen, sie dann wieder in Ordnung zu bringen und die Koffer schließen zu müssen, selbst wenn dabei nicht so viel Zeit verloren gieng. Wir ließen dem Herrn Geandten gerne

den Vortritt. Er ward bald absolviert und fuhr dann mittels Droschke zum Bahnhofe, um möglicherweise mit dem Schnellzuge, der reglementmäßig um halb 8 Uhr abfahren sollte, abzureisen, obwohl es bereits 8 Uhr geschlagen hatte. Ich konnte mich der Proceßur mit mehr Gemüthsruhe unterziehen, da der Zug, der mich nach Tarent bringen sollte, bedeutend später abfuhr. So konnte ich auch einigen Scenen anwohnen, die sich bei der Untersuchung des Gepäcks abspielten. Bei einem Reisenden fand der Finanzsoldat eine Flasche mit Liqueur. Dieser Fund schien, nach der Miene, die der Finanzwachmann machte, als er die Flasche seinem Vorgesetzten vorwies, zu schließen, sehr wichtig zu sein. Was nach der darauf folgenden erregten Debatte zwischen Finanz und Reisenden geschah, weiß ich nicht. Bei einem zweiten wurde ein Paar wenig gebrauchter Schuhe beanstandet. Um zu beweisen, daß der Reisende damit keinen Handel treiben wolle, zog dieser ein Taschmesser hervor und machte mehrere Schnitte in die Sohle, wodurch er von weiteren Zollplacereien bewahrt wurde.

Nachdem ich abgefertigt worden war, fuhr ich zum Bahnhofe, und siehe da, der Schnellzug war noch nicht abgefahren; im Gegentheil, er hatte eine Stunde Verspätung. So genoß ich, nachdem ich mein Gepäck zur Verwahrung aufgegeben hatte, das Vergnügen, mit Seiner Excellenz dem Herrn Geandten, der inzwischen seine gute Laune wiedererlangt hatte, und seinem lebenswürdigen Fräulein Töchterchen, die mit der Eisenbahn die Reise nach Wien machten, während die Frau Gemahlin ihre Reise zu Schiffe fortsetzte, ein Viertelstündchen zu plaudern, bis sie endlich das Dampfroß meinen Augen entzog.

Da mir bis zu meiner Abfahrt geraume Zeit zur Verfügung stand, beschloß ich, dieselbe mit der Besichtigung der geringen Zahl der Sehenswürdigkeiten der Stadt zu verbringen.

Die Stadt hat eine bedeutende Vergangenheit, und ihre vortreffliche Lage läßt die Erwartung berechtigt erscheinen, daß ihr auch eine bedeutende Zukunft bevorstehe. Die Stadt soll von Kretern aus Knossos, die unter Minos diese Colonie angelegt hatten, gegründet worden sein. Eine andere Sage erzählt, Aeoler unter Diomedes hätten sich hier angesiedelt und unter unabhängigen Herrschern gelebt. Der Name Brundisium (*Boventium*) soll Hirschkopf bedeuten und wird von der Gestalt des Hafens, da die beiden Arme des inneren Hafens einem Hirschkopfe ähnlich gefunden wurden, abgeleitet. Schon sehr früh bemächtigten sich derselben die mächtigen Tarentiner, bis sie im Jahre 245 v. Chr. von den Römern besetzt wurden. Diese schickten eine Militärcolonie hieher, und die Stadt entwickelte sich rasch, insbesondere seitdem die Römer die appische Straße von Capua bis hieher verlängert hatten.

Bekannt ist die launige Beschreibung einer Reise nach Brundisium (iter Brundisium), die der Dichter Horaz in Begleitung des Maecenas gemacht hatte, als dieser von Octavianus beauftragt wurde, im Vereine mit M. Cocceius Nerva und Fonteius Capito in Brundisium mit Antonius einen neuen Vertrag gegen Sextus Pompeius abzuschließen (37 v. Chr.). Brundisium war schon damals die gewöhnliche Ausgangsstation für Reisende nach dem Oriente, die in der Regel in Dyrrhachium (Durozzo, Drač) ausstiegen.

(Fortsetzung folgt.)

Vom Standpunkte der auswärtigen Politik und im Namen der höchsten Interessen des Landes hat der Staatssecretär die Flottennovelle wohlwollend entgegenzunehmen, und schloß: Unsere überseeische Politik, unsere auswärtige Politik, unsere gesamte Politik ist friedlich, aufrichtig und selbständig, wir treiben nur deutsche Politik, ob und wenn wir genöthigt sein können, zur Wahrung unserer Weltstellung und unserer Weltinteressen, heranzutreten aus unserer bisherigen Reserve, das hängt von den Ereignissen ab, die niemand vorausberechnen kann. Wir geben uns aber der Hoffnung hin, daß, wenn wir bestrebt sind, in gährenden Zeiten und unter schwierigen Verhältnissen Friede, Ehre und Wohlfahrt des Reiches zu wahren, diese unsere Politik getragen sein wird von der Unterstützung des Reichstages und der Zustimmung der deutschen Nation. (Lebhafter Beifall.)

Staatssecretär Thielemann bezeichnete die Reichsfinanzlage für günstig, Viceadmiral Tirpitz erklärte, im Jänner bestand an maßgebender Stelle der Wunsch, mit den bewilligten Mitteln auszukommen, inzwischen sei aber die historische Entwicklung weiter gegangen. Thielemann erklärte, die Verzinsung der Anleihe sei durch die Reichseinnahmen gedeckt.

Politische Uebersicht.

Saibach, 12. December.

Wie man aus Sofia berichtet, stand die letzte am 9. d. M. abgehaltene Sitzung des bulgarischen Sobranje ganz im Zeichen der Obstruction. Den Verhandlungsgegenstand bildete die von der Regierung vorgeschlagene Umwandlung der bestehenden Grundsteuer in einen Zehent, und die Opposition bot alles auf, um die Erledigung des betreffenden Gesetzesentwurfes in erster Lesung durch vielstündige Reden und heftige Lärmereien zu verhindern. Die schließliche Annahme der Regierungsvorlage im Principe und deren Zuweisung an eine Commission konnte aber nur durch die vom Finanzminister Tenew abgegebene Versicherung erzielt werden, daß die Regierung sich mit etwaigen, seitens der Commission vorzunehmenden Abänderungen der Vorlage im voraus einverstanden erkläre. Eingreifende Abänderungen der Gesetzesvorlage, deren praktische Durchführbarkeit auch von regierungsfreundlicher Seite angefochten wird, seien denn auch mit Bestimmtheit zu gewärtigen.

Am 10. d. M. fanden in Mailand die Gemeindevahlen statt. Nach den bisherigen Wahlergebnissen vereinigten die Candidaten der Volksparteien 17.500, die Gemäßigten 8000 und die Clericalen 6000 Stimmen auf sich. Die Volksparteien werden wahrscheinlich die Majorität bilden, während die Gemäßigten die Plätze der Minorität einnehmen dürften.

Die durch Wiederaufnahme der verweigerten Steuerzahlungen in Barcelona eingetretene versöhnliche Wendung im Conflict zwischen den catalonischen Gremios und der Centralgewalt in Madrid wurde hauptsächlich herbeigeführt durch im Schoße der Gremios entstandene Reibungen, da der eine Flügel nur aus finanzpolitischen Gründen Opposition macht, während der andere eine direct separatistische Richtung verfolgt. Zur Ernüchterung trug übrigens auch das Erscheinen des gepanzerten Kreuzers „Carlos V.“ (600 Mann, 14 Geschütze) bei, da sich sofort die Nachricht verbreitete und nicht dementiert wurde, daß die Führer der Steuerverweigerungsbewegung an Bord

desselben gefangengeführt werden sollten. Thatsächlich verschwanden plötzlich einige der am stärksten hervorgetretenen Malcontenten, was den Alarm sehr vergrößerte. Als aber bekannt wurde, daß die Betreffenden sich einfach aus dem Staube gemacht, und weiters, daß etwa 40 der Hauptbefürworter der Steuerverweigerung ebenfalls die Vorsicht geübt hatten, ihre Abgaben schon im September zu entrichten, kam die begonnene Ernüchterung allgemein zum Durchbruche. Für die Regierung in Madrid sei dies eine nicht zu unterschätzende Wendung, da bereits Anzeichen carlistischer Propaganda aufzutreten begannen. Bemerkenswert sei, daß der catalonische Clerus die separatistische Bewegung vielfach fördert. So erklärte der Bischof von Barcelona, als gelegentlich einer Schulvisitation ein spanisches Gedicht recitiert wurde: „Sehr schön, obwohl das Gedicht in einer fremden Sprache abgefaßt ist.“

Eine Meldung aus Paris verzeichnet unter Reserve das Gerücht, daß in den Erörterungen der Diplomatie über den südafrikanischen Krieg die Möglichkeit eines Anerbietens guter Dienste zur Vermittlung zwischen England und Transvaal etwas mehr in den Vordergrund gerückt sei. Hierzu soll hauptsächlich die seitens des Londoner Cabinetes an die Mächte ergangene Notificierung des Kriegszustandes zwischen England und der Südafrikanischen Republik beigetragen haben, durch welche der rechtliche Boden für den eventuellen Versuch einer Mediation gewonnen worden sei. Dem sei jedoch zunächst entgegenzuhalten, daß allen Anzeichen nach die englische Regierung die erwähnte Mittheilung nicht als einen Vorgang von jenen internationalen Consequenzen zu betrachten scheine, welche daran in der Presse verschiedener Länder geknüpft wurden. Unter allen Umständen halte man aber auch in Kreisen, die eine Vermittlung aus diesen oder jenen Gründen herbeiwünschen würden, die ernste Erwägung einer solchen Action so lange für ausgeschlossen, als nicht den englischen Waffen ein größerer Erfolg beschieden ist, da man vorher mit einer derartigen Zumuthung an das englische Cabinet in keiner Form herantreten könnte.

Tagesneuigkeiten.

— (Eine neue Bergkrankheit), das „Bergzahnweh“, ist neuerdings bei den Arbeitern zum Bau der Jungfraubahn beobachtet worden. Bei allen Arbeitern und Ingenieuren, welche zur Ausführung ihrer Arbeiten gezwungen waren, sich einige Zeit etwa 2600 Meter über dem Meerespiegel aufzuhalten, traten nach acht Tagen äußerst heftige, ziehende Schmerzen in mehreren Bahnen auf, wozu eine Schwellung des Zahnfleisches und der betreffenden Wange hinzutrat. Dieser Zustand dauerte etwa sechs Tage, und nur allmählich nahmen Schmerzen und Schwellung wieder ab. Als dann wurden die Bahnen wieder vollkommen gebrauchsfähig, und es blieben keine weiteren Schädigungen zurück. Diese Erscheinungen sollen sich nur bei Neulingen einstellen, die zum erstenmale in diesen Bergeshöhen verweilen.

— (Ein furchtbares Urtheil.) Der „Nürnbergischer Anzeiger“ bringt folgende Notiz: „Die Meldung von dem gelungenen Selbstmorde des früheren Schutzmannes Krauß, die uns in der letzten Minute vor Schluß der Redaction des gestrigen Blattes zugieng, war ein Gerücht, das sich nicht bewahrheitet hatte. Durch richterliches Urtheil wurde Krauß gestern, wie wir an

nowna nicht gekommen ist, um ihr Mittagbrot zu holen“, sagte er.

Inna legte die Hand an die Stirne.

„Agrafena Zwanowna?“ wiederholte sie. „Ach ja! Richtig! Sie ist heute ausgeblieben! Vielleicht ist sie kränker geworden! Sie hustete in der letzten Zeit so viel. Ich will doch sogleich einmal zu ihr hinüber laufen!“

Und sie eilte nach der Küche und ließ sich für Agrafena Zwanowna etwas in ein Körbchen packen; dann brach sie nach dem Walde auf.

In der Rückenthür stieß sie auf Anna Andreewna und nickte ihr freundlich zu. Die Kammerfrau erwiderte verdrießlich den Gruß und wollte vorüber, aber Inna hielt sie zurück.

„Ach, Anna Andreewna, warum haßt Ihr mich eigentlich nur?“ sagte sie. „Ich bin heute so froh, so froh! Nichts fehlt mir zu meinem Glücke, als daß Ihr mir ein wenig gut seid. Sprecht, könnt Ihr das nicht? Und warum ist es Euch unmöglich?“

„Ich — ich —“ stammelte Anna Andreewna, durch die treuerherzig und bittend blickenden Augen Innas in Verwirrung gesetzt, „ich kann dich nicht leiden, weil ich fühle, daß ich in dem Kampfe, den ich mit dir führe, unterliegen werde.“

„Aber in welchem Kampfe denn?“ fragte Inna erstaunt, doch Anna Andreewna hatte sich schon von ihr losgerissen und hastete davon.

Inna blickte ihr kopfschüttelnd nach; dann aber eilte sie, den kürzesten Weg wählend, dem Walde zu.

anderer Stelle melden, auf 7 Jahre aus der Reihe der Lebenden gestrichen.“

— (Eine Großstadt ohne Licht.) Seit heute früh — so schreibt man unter dem 5. d. M. aus Kopenhagen — liegt unsere Stadt in einer egyptischen Finsternis da, und dieser ungemüthliche Zustand wird durch einen heftigen Orkan mit starkem Schneegestöber noch vermehrt, der die schwere, trübe Winterluft selbst um die Mittagszeit ganz undurchdringlich machte. Spät Wirtshausbesucher wurden gestern um Mitternacht in ungemüthlicher Weise dazu gezwungen, sich heim zu begeben, dadurch, daß alle elektrischen Lampen nach kurzem, unentschlossenem Glücken einmüthig die Arbeit einstellten, und da gleichzeitig auch das Telephon strikte, erfuhren sie auf ihre dringenden Fragen nicht einmal die Ursache solcher Ungehörigkeit. Heute früh erst verlaute, daß im Keller der elektrischen Centralstation, welche die ganze innere Stadt mit Electricität versieht, Feuer ausgebrochen sei, daß alle fünfzig Kabel zerstört wurden und daß 8 bis 14 Tage vergehen werden, ehe der Schaden völlig ausgebessert werden kann. Eine schöne Aussicht das, eben jetzt, wo wir uns kaum um die Mittagszeit ohne künstliche Beleuchtung behelfen können. Auf allen Gebieten macht sich die enorme Störung empfindlich geltend. Alle durch und mit Electricität arbeitenden Betriebe, soweit sie nicht ihr eigenes Werk haben, feiern; die elektrischen Straßenbahnen fahren nicht, der Telephonverkehr ist ganz unregelmäßig, die Theater, mit Ausnahme des Dagmar-Theaters, das seinen Verbrauch an Electricität selbst produziert, spielen nicht, die meisten größeren Geschäfte sind geschlossen, und mehrere Zeitungen erscheinen gar nicht oder bedeutend verspätet. Auf Märkten und Plätzen herrscht ein gemüthliches Dunkel, wie unsere Großstädter es gewöhnt waren, in dem wir lichtgewohnten Modernen aber wie die Blinden herumtappen, die großen Hotels und Restaurants, deren weiße Lichtfluten sonst den Kongens Nyttow überstrahlen, liegen schwarz und unheimlich still da, und der weite Platz selbst ist durch eine Anzahl in aller Eile aufgestellter Gasfackeln nur kümmerlich erleuchtet. Wo man sich just in den Tagen vor Weihnachten zu dem bedenklichen Schritt, den Laden ganz zu schließen, nicht bequemen mochte, griff man zu Stearinkerzen und ließ längst abgedankte Petroleumlampen wieder zu Ehren kommen, und durch die Hauptstraßen der Stadt wog heute abends die schaulustige Menge und amüsiert sich über die oft recht eigenthümlich improvisierten Beleuchtungen von Läden und Schaufenstern. Aber unsere Geschäftsleute und Handwerker, denen jetzt in der besten Verkaufs- und strengsten Arbeitszeit plötzlich Licht und Triebkraft fehlt, sehen die Geschichte mit anderen Augen an. Morgen oder übermorgen hofft man wenigstens diejenigen Kabel repariert zu haben, die das königliche Theater, einzelne große Magazine und den Kongens Nyttow mit Licht versehen, die übrige Stadt wird sich noch länger gebulden müssen.

— (Seltsame Hochzeitsgeschenke.) Von niedlichen Hochzeitsüberraschungen weiß ein englisches Blatt zu berichten. Einige der von ihm erwähnten Scherze kann man als recht geschmacklos und roh bezeichnen, andere sind harmloser, aber noch immer merkwürdig genug, um den liebenswürdigen Charakter der freundlichen Geber in recht sonderbarer Beleuchtung erscheinen zu lassen. So empfing ein in der Londoner Gesellschaft bekannter Dichter zu seiner Hochzeit von einem Rivalen ein Album mit einer Sammlung aller schlechten Kritiken, die seine Werke je bekommen hatten, und einem beliebigen Künstler wurde aus ähnlichem Anlaß eine Anzahl von Elementarwerken zum Selbstunterricht im Zeichnen

Als sie die Dichtung erreicht hatte, auf welcher Agrafena Zwanownas Hütte sich befand, stand die Sonne bereits tief am Himmel.

Es war still und einsam ringsumher. Nicht eine Vogelsstimme wurde laut, und selbst die feinsten Gräser standen ohne jegliches Wehen da.

Vorsichtig öffnete Inna die Thür der Hütte, um die Kranke nicht zu erschrecken. Es war beinahe ganz dunkel in dem kleinen Raume, denn die Sonnenstrahlen trafen nicht mehr das Fenster.

Bleich und kraftlos, mit fieberglänzenden Augen ruhte Agrafena Zwanowna auf ihrem Lager, die heißen, trockenen Lippen, über welche leise pfeifend der Athem gieng, leicht geöffnet haltend.

„Ach, Mütterchen!“ flüsterte Inna, neben dem Lager niederkauend. „Wie sehr mußt du doch leiden! Wenn ich dir nur helfen könnte!“

Sie streichelte zärtlich die magere Hand der Kranken und drückte sie ab und zu sanft an ihre Brust.

„Wenn du bei mir bist, ist mir viel wohl“, murmelte Agrafena Zwanowna. „Ach, bleibe heute recht lange hier! Willst du?“

„Wie du nur fragst, Mütterchen! Wenn ich könnte, würde ich mich nicht früher von hier fort-rühren, als bis du wieder ganz frisch und gesund bist!“ entgegnete Inna.

Agrafena Zwanownas Lippen umspielte ein schwaches Lächeln.

„Das wäre zu schön“, flüsterte sie, „zu schön, wenn du mich nicht verlassen wollest. Und allzulange

Winkindchen.

Roman von El. Raß.

(42. Fortsetzung.)

Inna war, nachdem sie aus dem Hause geflohen, ohne Aufenthalt bis vor's Thor geeilt und hatte sich dort, hart an die Mauer gedrückt, aufgestellt.

„Agrafena Zwanowna muß bald kommen“, murmelte sie vor sich hin und versuchte ihre Gedanken auf die alte Freundin zu concentriren. Aber das gelang ihr nur schlecht, denn sie ertappte sich bereits in der nächsten Minute dabei, daß sie sich eingehend mit Gregor Gregorowitsch beschäftigte.

„Ach“, seufzte sie lächelnd, „wie habe ich ihn doch lieb! Wie so sehr lieb!“ Und dabei stürzten ihr Thränen aus den Augen.

Lange stand sie draußen vor dem Thore und sann und sann. Wohin sie auch immer blickte, nach der holprigen Landstraße hinüber, nach dem unscheinbaren Dörfchen, den alten Weiden oder den sich weit ins Land hinein erstreckenden Wiesen, alles erschien ihr wie in rosiges Licht getaucht, alles entzückte sie, denn sie liebte!

So schwanden einige Stunden dahin, ohne daß sie es merkte, ohne daß sie müde wurde, an den zu denken, der ihr ganzes Sein ausfüllte.

Da schreckte plötzlich eine Stimme sie aus ihren süßen Träumen auf. Sawrilo stand neben ihr.

„Es ist heute das erstemal, daß Agrafena Zwa-

und Malen überreicht. Ein zärtlicher Schwiegervater schrieb an seinen Schwiegersohn, einen Arzt in Hastings: „Ich will meine Einwilligung zu Ihrer Verheirathung mit meiner Tochter geben unter der Bedingung, daß Sie als Hochzeitsgeschenk — ihre Mutter in Kauf nehmen. Als Gattin hat sie sich nicht bewährt, als Schwiegermutter ist es wenigstens noch nicht sicher. Jedenfalls kann ich es mit ihr nicht länger aushalten, und da sie mit ihrer Tochter zu leben wünscht, schicke ich sie Ihnen mit dem nächsten Zuge.“ Die Dame kam auch an und hat sich — Schande für den Geber! — dem jungen Paare unentbehrlich gemacht. Ein reicher Erbkönig schickte seinem Neffen, der auf ein splendid Hochzeitsgeschenk gerechnet hatte, seinen „treuen alten Diener John Dennant“ als ganz besonders wertvolle Gabe ins Haus. Der Diener war taub, blind und faul, und sein Herr hatte ihn los sein wollen, um ihm keine Pension mehr aus seiner eigenen Tasche zahlen zu müssen.

— (Die berühmte Schriftstellerin Duida), deren neuester Roman jetzt das Interesse der Lesewelt in Anspruch nimmt, hat den vollen Stolz ihres Berufes. In einer aristokratischen Londoner Gesellschaft, in der die Patti sang, befand sich auch die geistvolle Duida. Sie machte eine halbblaue Bemerkung zu ihrer Nachbarin, doch in demselben Augenblicke kam die Frau vom Hause herangerauscht und sagte: „Ruhe, Ruhe, die Patti singt.“ „Nun, und ich spreche,“ versetzte die Duida und verließ sofort den Saal.

— (Präsident Krüger.) Neues über „Dom Paul.“ weiß Mr. C. Bandewatring zu erzählen, der bis vor zwölf Monaten eine verantwortliche Stellung als Beamter unter der Transvaal-Regierung einnahm und mit dem Präsidenten Krüger fast täglich in Berührung kam. Außerlich mürrisch — schreibt er — hat Krüger ein ausgezeichnetes Herz. Seine Liebe zu Späßen ist sprichwörtlich. Meine erste Zusammenkunft mit ihm hatte den Zweck, mich um das Amt zu bewerben, das ich später erhielt. Ich gab Krüger einen kurzen Lebensabriss, den er aufmerksam anhörte, während er meinem Empfehlungsschreiben wenig Beachtung schenkte. Plötzlich brach er in die Worte aus: „Sagen Sie einmal, Mensch, sind Sie ein anständiger Mensch oder ein Lump?“ Seine grauen Augen leuchteten auf, als ich ihm ziemlich beflügelte antwortete, daß ich mir nicht bewußt wäre, ein Lump zu sein, und mit herzlichem Gelächter reichte er mir seine Tabatsdose. Von diesem Augenblicke an fühlte ich, daß ich sein Vertrauen gewonnen hatte. — Einige Tage später nach dem Jameson-Aufstande und der Gefangennahme der schuldigen Engländer fuhr ich mit dem alten Herrn durch Pretoria. Seine Erbitterung über die versuchte Erhebung hatte noch immer nicht nachgelassen, und er gab ihr, während wir fuhren, in seiner gewohnten energischen Weise Ausdruck, indem er zur Bekräftigung seiner Worte von Zeit zu Zeit mit dem Stöck auf den Boden des Wagens schlug. Seine Empörung erreichte schließlich einen solchen Grad, daß er mit einer plötzlichen Bewegung seines Armes den Stöck erhob und ihn mit einer solchen Wucht auf den Boden des Wagens fallen ließ, daß der Stöck durch den festen Boden des gutgebauten Wagens hindurchging. Zu den ständigen Begleitern Dom Pauls gehört außer dem Stöck seine vielgeliebte Pfeife. Er kann sich so wenig von ihr trennen, daß sie ihn auch in die Sitzungen des Volksraats begleiten muß. Nur wenn er eine seiner eindringlichen Reden hält, dann wird die Pfeife nothgedrungen kalt. Aber sobald er selbst in Wärme geräth, bekräftigt er regelmäßig seine Bemerkungen oder Angriffe gegen dieses

würdest du auch nicht zu bleiben brauchen; ein paar Tage nur, dann könntest du wieder dorthin zurückkehren, wo es besser ist und schöner als hier!“

„Du hoffst also, bald gesund zu werden, Mütterchen?“ fragte Anna, freudig überrascht.

„Nein, aber bald zu sterben!“ hauchte die Kranke.

„So mußt du nicht sprechen!“ rief Anna. „Nein, nein, so nicht! Weißt du, was mir da plötzlich einfällt? Ich eile nach dem Schlosse und bitte dort, daß man schnell nach Onkelchen Peter Petrowitsch schickt. Der macht dich ganz gewiß wieder gesund. Er hat mir ja auch geholfen, als ich die Masern hatte.“

„Du meinst es gut mit mir, allein mir vermag kein Doctor mehr zu helfen, selbst Peter Petrowitsch nicht.“, flüsterte Agrafena Zwanowna.

„Ich glaube doch, Mütterchen“, sagte Anna im Tone fester Ueberzeugung.

„Wie du dich um mich sorgst!“ murmelte die Kranke. „Eine Tochter könnte die kranke Mutter nicht liebevoller behandeln, als du an mir das thust. Ich danke dir dafür.“ Sie drückte beinahe heftig Annas Hand. „Möge Gott dich allzeit schützen und dir nur Gutes widerfahren im Leben!“

Anna machte sich sanft frei.

„Ich gehe jetzt, um einen Boten zu Peter Petrowitsch zu schicken“, sagte sie. „Auf Wiedersehen, Mütterchen!“

Flüchtig wie ein Reh eilte sie nach dem Schlosse zurück. Als sie den Hof erreicht hatte, erblickte sie Dmitri und rief ihn an.

„Dho, was gibt es denn?“ fragte Dmitri ganz

oder jenes Mitglied der gesetzgebenden Körperschaft dadurch, daß er seine Pfeife ergreift und das Rohr wie einen Tactstock schwingt. Seine einzige große Antipathie ist Großbritannien. Als er eines Morgens in sein Amtszimmer kam, fand er auf seinem Tische unter dem Posteinlauf einen englischen Kalender, der ihm wahrscheinlich von einem boshaften Gegner gesendet worden war. Mit der Wuth eines gereizten Stieres riß er ihn in Stücke und warf ihn zum Fenster hinaus.

— (Ein triftiger Scheidungsgrund.) Unter den mannigfachen Beweggründen, welche eine Frau veranlassen können, gegen ihren Ehemann auf Scheidung zu klagen, darf derjenige, welchen Mrs. Potter gegenwärtig vor dem New Yorker höchsten Gerichtshofe für sich geltend macht, wenigstens den Reiz der Neuheit für sich beanspruchen. Wie berichtet wird, klagt besagte Dame, die seit dem Jahre 1885 das Joch der Ehe trägt, gegen ihren Gatten wegen unerhört grausamer Behandlung. „Jedesmal,“ so beginnt sie ihre von Schluchzen unterbrochene Rede, „sobald auf unserer Mittagstafel Trübsal oder junge Pächner erscheinen — und dies ist sehr häufig der Fall — nagt Mr. Potter die Knochen des Geflügels in einer Weise ab, daß auch nicht ein Atom von Fleisch daran haften bleibt. Da nun mein Appetit durchaus nichts zu wünschen übrig läßt, häuft sich — Sie mögen es mir sicher glauben — alsbald eine wahre Knochenpyramide auf seinem Teller. Befindet sich schließlich nichts Eßbares mehr auf der Tafel, so nimmt mein gefühlloser Mann die Knochen in die Hand und wendet sich, indem er sie wie Marionetten die tollsten Sprünge auf dem Tische machen läßt, mit den stets wiederkehrenden Worten zu mir: „Gib acht, meine Liebe, genau so werden deine Gebeine einst klappern, sobald des Sensenmannes Spitze dich berührt hat.“ Wie Mrs. Potter, noch schauernd in der Erinnerung daran, dem Gerichtshofe klagt, wird sie selbst bis in ihre Träume von dem schrecklichen, auf ihrem Tische ausgeführten „Totentanz“ verfolgt. Die Herren Richter werden einer wahrhaft salomonischen Weisheit bedürfen, um zu entscheiden, ob wegen dieses Knochenpieles eine Trennung der Ehe, gegen die Mr. Potter übrigens energisch protestiert, angängig ist.

Local- und Provinzial-Nachrichten.

— (Unterrichtswesen.) Das k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht hat die Bestellung des Welt-priesters und Präfecten am fürstbischöflichen Knaben-seminare Collegium Mofianum, Herrn Dr. Theol. Michael Dpeka, als Hilfslehrer an der hiesigen k. k. Staatsoberrealschule genehmigt.

— (Entscheidung in Gebärenangelegenheiten.) Der k. k. Verwaltungsgerichtshof hat über eine einschlägige Beschwerde entschieden, daß ein bei Con-vertierung bestehender Hypothekarforderungen eingeräumter, nicht ausdrücklich durch die Statuten der dar-leihenden Anstalt, sondern nur durch eine auf Grund statutarischer Ermächtigung von den Anstaltsorganen gegebene „Geschäftsordnung“ festgesetzter Kündigungs-vorbehalt den Anspruch auf Gebührenerleichterung be-nimmt.

— (Vom Salbacher Studententische.) Die Einnahmen dieser humanen Institution beliefen sich im verflossenen Monate auf 190 fl. 70 kr., die Aus-gaben auf 284 fl. 47 kr. — Spenden nimmt jederzeit der Verwalter des Studententisches, Herr Canonicus Ra-lan, dankend entgegen.

erschreckt, als Anna beinahe athemlos auf ihn zu-gestürzt kam. „Es ist doch kein Unglück geschehen?“

„Agrafena Zwanowna ist sehr krank!“ stieß Anna hastig heraus. „Sorge dafür, daß sofort angespannt wird. Ich zweifle nicht, daß ich die Erlaubnis erhalten werde, einen Boten zu Onkelchen Peter Petrowitsch zu schicken.“

Sie eilte schon wieder weiter und verschwand im Schlosse, um nach Ablauf weniger Minuten abermals auf dem Hofe aufzutreten.

„Es ist ganz so gekommen, wie ich dachte!“ rief sie Dmitri zu. „Der Arzt soll sofort herangeholt werden!“

„Nun, wir sind ja bereits beim Anspannen“, sagte Dmitri.

„Soll ich fahren?“ fragte Phokas.

„Ja!“ erwiderte Dmitri. „Doch halt, nein! Laß mich selbst auf den Kutschersitz hinauf, Bruder“, fügte er rasch hinzu. „Der Graue rechts ist zwar ein guter Gänger, allein er hat seine Mucken, und wie du weißt, verstehe ich am besten, mit ihm umzugehen. Ist alles fertig?“

„Fertig!“ schrie Sawrilo und trat von dem Dreigespann zurück.

„Vorwärts denn!“ rief Dmitri.

Die Peitsche schwirrte durch die Luft, und der Wagen rollte zum Thore hinaus.

Anna lehrte, nachdem das Gefährt verschwunden war, wieder in das Schloß zurück, denn Gräfin Deljanow hatte den Wunsch ausgesprochen, sie noch für ein Stündchen bei sich zu sehen.

(Fortsetzung folgt.)

— (Von den Lehrervereinen.) Der Verein zur Errichtung eines Lehrerconvictes in Salbach hält am 28. d. M. 9 Uhr vormittags im „Narodni Dom“ seine ordentliche Generalversammlung ab. — An demselben Tage 10 Uhr vormittags findet die Generalversammlung des Salbacher slovenischen Lehrervereines auch im „Narodni Dom“ statt. — Für denselben Tag (4 Uhr nach-mittags) wurde eine Versammlung von Vertretern aller Lehrstufen behufs Gründung eines pädagogisch-literarischen Vereines („Solska Matica“) einberufen. Diese Zu-sammenkunft wird im Conferenzzimmer des k. k. Ober-gymnasiums in Salbach stattfinden.

— (Schwurgerichts-Verhandlungen.) Am 11. d. M. fanden unter dem Voritze des Herrn Landesgerichtsrathes Guido Schnediz zwei Verhand-lungen statt, wobei Herr Staatsanwalts-Substitut Ritter von Buschan fungierte. Der 37 Jahre alte verheirathete Besitzer Alois Ajbe von Dolence, Gerichtsbezirk Bischoflad, hat mit seiner dem Trunke ergebenen Gattin schon lange in Unfrieden gelebt; er selbst ist dem Spiele und Trunke ergeben. Am 5. November l. J. fand zwischen den Ehegatten wieder ein Streit statt, und abends miß-handelte Ajbe seine Frau mit Schlägen und Fußstößen in solcher Weise, daß ihr der rechte Arm ausgelegt und die Schulter nebst sechs Rippen gebrochen wurden, worauf sie des Nachts infolge dieser Verletzungen starb. Der Beschuldigte leugnete anfangs seine That und er-zählte überall, seine Gattin sei infolge Uebergenusses von Brantwein gestorben. Beim gerichtlichen Verhör aber gestand er seine That ein. Ajbe wurde unter Anwendung des § 338 St. G. zu sechs Jahren schweren Kerkers mit einem Fasttage allmonatlich und zur Einzelhaft in dunkler Zelle am 5. November eines jeden Straffjahres verurtheilt. — Der 34 Jahre alte ledige Bahnarbeiter Josef Jeglič aus Vengenseld war am 6. November in Vengenseld mit dem Grundbesitzersohne Josef Bogacnik aus Velca in Streit gerathen und hatte denselben zweimal mit seinem Messer in die Brust gestochen, so daß Bogacnik an Verblutung starb. Jeglič wurde zu fünf Jahren schweren Kerkers mit einem Fasttage monatlich und zur Einzelhaft in dunkler Zelle am 6. November eines jeden Straffjahres verurtheilt. — l.

— (Aus Bischoflad) wird uns gemeldet: Der hiesige katholische Gesellenverein veranstaltete am vergangenen Sonntag eine Unterhaltung mit ansprechendem Programme. Die vom Herrn Stadtkaplan Fr. S. Finjgar gehaltene Rede über das Wesen und die Bedeutung der katholischen Gesellenvereine fand reichen Beifall, desgleichen eine Dichtung des Herrn Finjgar, „Die heilige Nacht“, die von einem Mitgliede des Vereines vorgetragen wurde. Der Gesangschor absolvierte unter Leitung des Herrn Katecheten Ladef erfolgreich einige Gesangsnummern, zu-meist von P. Hugolin Sattner. Lebhafteste Theilnahme erzielte zum Schlusse die einactige Posse „Die Wahrfagerin“, namentlich gefiel darin der Darsteller des Bauern An-dreas. — Die freiwillige Feuerwehr wird im kommenden Fasching ein Tanzkränzchen veranstalten. Der Tag des-selben ist noch nicht festgestellt, aber es gibt sich dafür bereits lebhaftes Interesse kund, umsomehr, als es das einzige Kränzchen sein wird, an welchem die Militärmusik mitwirken soll. — Am 17. d. M. findet die ordentliche Generalversammlung des slovenischen Lesevereines mit der üblichen Tagesordnung statt.

— (Erfroren aufgefunden.) Am 3. d. M. nachmittags verließ der 50 Jahre alte ledige Schmied Franz Pohlin aus Medija, Gemeinde Kolovrat, die Kreislerei des Karl Savdel in Kolovrat, wofelbst er Schnaps getrunken hatte, in stark berauschem Zustande. Etwa 500 Schritte vom gedachten Gesichte entfernt, muß derselbe, wie angenommen wird, den Weg verfehlt haben und in den in der Nähe der Straße vorüber-fließenden Kolovratbach gerathen sein, denn er wurde am nächstfolgenden Tage, bis zur Brust im Wasser liegend, erfroren aufgefunden. Da an dem Tode des Pohlin, welcher ein notorischer Brantweintrinker war, ein fremdes Verschulden ausgeschlossen erscheint, so wurde dessen Leiche über behördliche Anordnung am 6. d. M. am Orts-friedhofe in Kolovrat beerdigt. — ik.

— (Schadenfeuer.) Am 5. d. M. zwischen 5 und 6 Uhr früh brach im Hause der Kaiserin Antonia Birc in Krize, welche derzeit in Ugram wohnt, Feuer aus, welches die Kaiserin sammt einem kleinen Schweinstalle ganz einscherte. Die Entstehungsur-sache des Brandes konnte bisher nicht ermittelt werden. Die Ortsinsassen sind der Ansicht, daß das Feuer durch un-vorsichtiges Hantieren mit Licht entstanden sei, wenn nicht gar eine Brandlegung vorliegt, weil das Haus auf 400 fl. versichert war und der Schaden kaum 100 fl. beträgt.

— (Eine diebische Magd.) Bei der Gast-wirtin Aloisia Haslinger in Vittai trat am 21. October d. J. die in Anze, Bezirk Rann, heimatzuständige ledige Maria Pleteraki als Küchenmagd in Dienst. Während dieser Zeit stahl dieselbe ihrer Dienstgeberin zu wieder-holtenmalen Geldbeträge in namhafter Höhe und ver-brauchte das entwendete Geld zur Anschaffung von Klei-dungsstücken. Der Verdacht der Wirtin fiel sehr bald auf ihre Dienstmagd und bekräftigte sich auch vollkommen, da sich bei der Untersuchung der Effecten der Magd nicht

nur ein größerer Gelbbetrag, sondern auch verschiedene der Wirtin gehörige Wäschestücke voranden. Maria Pleterki wurde daraufhin am 9. d. M. von der Gendarmerie verhaftet und dem Bezirksgericht in Vittai eingeliefert. —ik.

— (Gewerbebewegung in Laibach.) Im Monate November haben in Laibach neue Gewerbe angemeldet, und zwar: Rudolf Obbel, Triefterstraße Nr. 14, Bauunternehmung; Franz Pelicon, Franzensquai Nr. 9, Spezialewarenhandel; Johann Rant, Floriansgasse Nr. 29, Bäckergerber; Martin Klemenčič, Barade in Udmat, Greislerei; Josef Globelnik, Bahnhofgasse Nr. 28, Schneidergerber; Helene Roman, Congressplatz, Verkauf von Galanteriewaren; Johann Lantovič, Burgplatz Nr. 3, Wein- und Victualienhandel; Barbara Kopac, Komensky-Gasse Nr. 14, Verkauf von Wurst; Jakob Jantar, Balvazor-Platz, Verkauf von gebratenen Kastanien; Franciska Pajzar, Rathhausplatz, Verkauf von Victualien, Kerzen und Spielwaren; Johanna Slubic, Petersstraße Nr. 77, Damenschneiderei; Johann Urbančič, Unterkrainerstraße Nr. 6, Fußbeschlag; Josef Umeč, Alter Markt Nr. 10, Erzeugung von Peitschenstielen; Maria Serit, Rathhausplatz, Verkauf von Lebensmitteln; Josef Sizerle, Deutsche Gasse Nr. 7, Marktfierantie mit Devotionalien; Karl Schaffelner, Martinsstraße Nr. 18, Erzeugung von Sägen mit Motorenbetrieb. — Anheimgesagt wurden folgende Gewerbe: Maria Kuga, Martinsstraße Nr. 102, Greislerei; Maria Draščič, Bohoričgasse Nr. 9, Holzhandel; Maria Premetič, Grabišče Nr. 4, Damenschneiderei; Anna Stejskal, Spitalgasse Nr. 9, Greislerei; Barbara Frihar, Polanastraße Nr. 31, Verkauf von Thongeschirr. — Verpachtet wurden: das Gast- und Schankgewerbe des Casinovereines an August Eder, Congressplatz Nr. 1; das Gast- und Schankgewerbe des Blasius Hafner an Johann Bospornig, Herrngasse Nr. 3; das Gast- und Schankgewerbe des Johann Malin an Katharina Bizjal, Bohoričgasse Nr. 11; das Gast- und Schankgewerbe der Johanna Borkšnik an Johann Filipič, Predkeren-Gasse Nr. 52. — Als Stellvertreter wurden genehmigt: Andreas Vesjak im Gast- und Schankgewerbe des Elias Predovič, Polanastraße Nr. 60; Johanna Mojcen im Gast- und Schankgewerbe der Anna Guzal, Polanastraße Nr. 50; Maria Kober im Gast- und Schankgewerbe der Amalia Predovič, Ambroz-Platz Nr. 7.

— (Vegat für die Armen.) Der kürzlich in Laibach verstorbene Handelsmann und Hausbesitzer August Ludwig Finkler hat für den Laibacher städtischen Armenfond den Betrag von 200 fl. testiert.

— (Zur Hebung der Milchwirtschaft.) Die Milchwirtschaft ist in Krain bereits ein wichtiger Zweig der Volkswirtschaft geworden und der Export frischer Milch nach Triest, Fiume, Pola u. hat bereits bedeutende Dimensionen angenommen. Freilich halten der Consum und der Export frischer Milch nicht gleichen Schritt mit der Production, weshalb denn auch insbesondere in Ober- und Innerkrain sich zahlreiche Genossenschaften gebildet haben, welche sich in erster Linie die Käsebereitung zur Aufgabe gemacht haben. Um nun die Käsebereitung und die Milchverwertung überhaupt auf eine rationelle Grundlage zu stellen und den Milchgenossenschaften diesbezüglich an die Hand zu gehen, hat der krainische Landesauschuss einen praktischen Instructor für die Milchwirtschaft bestellt und mit dieser Aufgabe Herrn Otto Doktorčič betraut. Herr Doktorčič hat den Fachkurs zu St. Michael in Tirol sowie die landwirtschaftliche Schule zu Stauden absolviert, besuchte später die Milchverwertungsschule zu Proskau in Preussisch-Schlesien und widmete sich in der letzten Zeit der praktischen Käseerzeugung in der Schweiz. Hoffentlich wird dieser Schritt des krainischen Landesauschusses zur Hebung der rationellen Milchwirtschaft in Krain wesentlich beitragen.

— (Generalversammlungen.) Der slovenische Leseverein in Vittai hält am Samstag, den 16. d. M., um halb 8 Uhr abends im Gasthause »Fortuna« seine diesjährige Generalversammlung ab. — Die Generalversammlung der freiwilligen Feuerwehr in Vittai findet Sonntag, den 17. d. M., um 4 Uhr nachmittags in den Gasthauslocalitäten der Frau Haslinger in Vittai statt. —ik.

— (Schneefall.) Man berichtet uns aus Vittai unterm 12. d. M.: Seit Samstag schneit es hier und in der Umgebung fast ununterbrochen. Ueberdies hat sich dem Schneefalle eine starke Bora zugesellt, so dass es namentlich im Gebirge arge Schneeverwehungen gibt. In manchen Orten erscheinen die vorhandenen Wege ungangbar; der Schulbesuch musste daselbst bis auf weiteres eingestellt werden. Wegen der Schneefälle war auch der am 11. d. M. in Vittai stattgehabte Jahrmarkt, welcher sonst zu den besten zählt, sehr schwach besucht. Namentlich der Viehtrieb war sehr gering. Heute ist die Temperatur auf —3° Réaumur gesunken. —ik.

— (Von der Musikkapelle in Rudolfs-wert.) Wie man uns aus Rudolfs-wert berichtet, veranstaltete die dortige Bürgergarde-Musikkapelle am 2. d. M. ein Concert, dessen Reinertrag der Studentenküche bestimmt war. Der Kapellmeister Herr Emeršič, welcher laut unseres Berichtes die Blasmusik während seines siebenmonatlichen Aufenthaltes in Rudolfs-wert in außerordent-

licher Weise gehoben hat, überraschte das Publicum durch ein Streichorchester, welches seinerseits erst vor zwei Monaten neu zusammengestellt worden war. Alle Nummern wurden vortrefflich vorgetragen; namentlich zeigte Herr Emeršič seine Meisterschaft auf dem Flügelhorn sowie auf der Flöte. Das Concert war ausgezeichnet besucht; das Entrée warf über 100 fl. ab.

— (Zugsverspätung.) Da der auf der Strecke Wien-Triest verkehrende Schnellzug eine mehrstündige Verspätung erleidet, konnten wir in der heutigen Nummer nur einen Theil der neuesten Post zum Abdrucke bringen.

— (Zur Schweinepest.) Die seinerzeit erfolgte Aufhebung der Grenzsperr für die Einfuhr von Schweinen aus Kroatien nach Krain hatte zur Folge, dass in Unterkrain, welches sich intensiv mit der Schweinezucht befasst, eine empfindliche Störung im Schweinehandel eintrat, indem die auswärtigen Schweinehändler ihren Bedarf meist in Kroatien deckten. Die heimische Ware fand entweder keinen Absatz oder musste spottbillig abgegeben werden. Dies hat sich in letzterer Zeit geändert, da die Grenzsperr neuerlich verlaublich wurde. Die auswärtigen Schweinehändler finden sich wieder ein, und unser Bauer erzielt wieder anständige Preise.

— (Aus Treffen.) schreibt man uns unter dem 12. d. M.: Hier schneit es seit Donnerstag mit geringer Unterbrechung am Montag nachmittags, wo sich der Himmel aufheiterte und Kälte eintrat. Die Schneedecke hat bereits die Höhe von 48 Centimeter erreicht. S.

* (Brand.) Am 3. d. M. gegen halb 5 Uhr früh brach in der Scheune des Besitzers Franz Petrovič in Holzeneck, politischer Bezirk Umgebung Laibach, auf bisher unbekannte Weise Feuer aus, welches rasch um sich griff und das genannte Object sowie eine knapp daneben befindliche Schuppe und den an die letztere angebauten Viehstall bis aufs Mauerwerk einäscherte. Der Schaden beziffert sich auf 823 fl.; diesem Betrage steht eine Versicherungssumme von 670 fl. gegenüber. —r.

— (Füttert die Singvögel!) Der mit großer Strenge ins Land gezogene Winter bedeutet für die gefiederten Sänger eine lange Zeit der Noth und Entbehrung. In der unmittelbaren Nähe der Stadt wurden bereits wie alljährlich einige Futterhäuschen aufgestellt; auf dem flachen Lande hingegen wird für die Vogelwelt in der kalten Jahreszeit noch verhältnismäßig wenig gethan. Für den Vogelschutzverein erstreckt demnach die dankenswerthe Aufgabe, auf die Bevölkerung anregend einzuwirken, auf dass sie den bedauernswerten kleinen Geschöpfen das Ueberwintern nach Möglichkeit erträglich gestalte. Es ergeht aber auch an alle sonstigen Vogelfreunde die Bitte, der kleinen Sänger in deren Leidenszeit mitleidsvoll zu gedenken.

* (Versuchter Einbruch.) In der Nacht vom 11. auf den 12. d. M. schlichen sich zwei Individuen in das Vorhaus in der Bahnhofgasse Nr. 16 ein und schlichen sich eben an, mit einem Dietrich die Thüre bei dem Verkaufslocale des Greislers Valentin Sitar aufzuperrren, als sie von diesem überrascht und verschreckt wurden. Das eine der beiden Individuen ist an einem Auge blind, das andere hat im Gesichte eine längere Narbe. Beide sprachen italienisch und slovenisch und dürften Kärntnerländer sein. Angeblich haben sie ihren Weg in der Richtung gegen Triest eingeschlagen.

— (Aus dem Schwurgerichtssaale.) Morgen beginnt vor dem hiesigen Schwurgerichte die Verhandlung gegen den des Raubmordes angeklagten Gastwirt Ravnitz aus Laibach.

— (Richtigstellung.) In Berichtigung des Referates über die Schwurgerichts-Verhandlung am 7. d. M. wird bemerkt, dass bei derselben nicht Herr Staatsanwalt-Substitut Dr. Smolej, sondern Herr Staatsanwalt-Substitut Ritter von Lusch an als Ankläger fungierte. —l.

— (Verausung eines Postillons.) Wie aus Fiume berichtet wird, wurde Samstag nachmittags der Postillon Mateo Gorišek, welcher die Post von Buccari nach Fiume führte, unterwegs bei einem Walde von drei verummten Männern aufgehalten und seiner Burschaft von 17 fl. 33 kr. beraubt, worauf die Räuber die Flucht ergriffen.

Theater, Kunst und Literatur.

— (Der Gesangchor der »Glasbena Matika«) beabsichtigt, zu Pfingsten ein Gesangsconcert in Agram zu veranstalten.

— (Häuslicher Rathgeber.) Eine Wochenschrift, welche den Anforderungen der Familie in jeder Weise entspricht, indem sie Unterhaltung, Belehrung und Anweisung in praktischer Wirtschaftsführung in harmonischer Weise in ihren Spalten vereint, ist der »Häusliche Rathgeber«, Verlag von Robert Schneeweiss, Berlin W., Eilbholzstraße 19 (vierteljährlich Mark 1.40). In der soeben erschienenen Nummer 50 nähert sich die humoristische Erzählung »Der tolle Hossjunker« von E. Thun ihrem Schlusse und beginnen sich die interessanten Verwickelungen in amüsanten Weise zu lösen. — Ferner erfahren »Gellert und Heine«, diese Dichter von so heterogener Anschauungsweise, beide zum 13. December als ihrem Geburtstage, von H. Selmers eine literarische Wür-

bigung. Im Arbeitstheil: reizende Handarbeiten in Wort und Bild, ferner erprobte Recepte, Auskunft aller Art über die verschiedensten hauswirtschaftlichen Fragen. Auch Mütterchens Lieblinge gehen nicht leer aus, die illustrierte Gratisbeilage »Für unsere Kleinen« bringt viel Anregendes und Belehrendes in leichtfasslicher Weise.

Neueste Nachrichten.

Reichsrath.

Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Wien, 12. December. Der Präsident beginnt mit der Verlesung des Einlaufes. Abg. Horica verlangt zu einem formalen Antrage das Wort und beantragt die Auszählung des Hauses. Der Präsident erklärt, es gebe keinen formalen Antrag, weil mit der Verlesung des Einlaufes begonnen wurde. Nach Verlesung des Einlaufes geht das Haus zur Tagesordnung über. Auf derselben steht die erste Lesung des Quoten-gesetzes.

Als erster Redner spricht Abg. Telly in czechischer Sprache. Abg. Ferjancić interpelliert den Leiter des Unterrichtsministeriums wegen der gegen den Universitätsprofessor Dr. Frischau in Graz wegen seiner den Slovenen freundlichen Gesinnungen gerichteten Persecutionen.

Nachdem die Abg. Telly und Karlik (contra) gesprochen, beantragt Abg. Treuinfels Schluss der Debatte. Als contra Redner wurde Abg. Folt, als pro Redner Abg. Menger gewählt. Die Verhandlung wird abgebrochen.

Abg. Bukovic und Genossen fragen, wie die sanitären Zustände auf der »Berenice« beschaffen sind, welche Maßregeln zur Beseitigung der Ansteckungs-gefahr und Beruhigung der Bevölkerung getroffen wurden. Die Interpellanten regen schließlich die Unterstützung der Schiffsbemannung an, welche sich so glänzend benahm, jetzt aber in ihrer Existenz gefährdet sei.

Abg. Gregorec beantragt die Errichtung eines Oberlandesgerichtes in Laibach.

Nächste Sitzung morgen.

Parlamentarisches.

(Original-Telegramm.)

Wien, 12. December. (Ausgleichs-Ausschuss.) Tollinger, zum Referenten für das Ueberweisungs-gesetz gewählt, erklärte, das Referat nur unter der Bedingung annehmen zu wollen, dass der Gegenstand im Hause erst nach Annahme der Quote im ungarischen Reichstage zur Beschlussfassung gelange.

Oesterreichische Delegation.

(Original-Telegramm.)

Wien, 13. December. Der Budgetauschuss nahm das Heeresordinarium in der General- und Special-debatte an. Im Verlaufe der Debatte erklärte der Kriegsminister unter anderem, dass in der Armee ein Unterschied zwischen den einzelnen Nationalitäten nicht bekannt sei und dass jeder Versuch, Politik in die Armee zu tragen, stets aufs entschiedenste zurück-gewiesen würde. Die Jde-Frage wurde durch Heereien künstlich zu dem Niveau emporgeschraubt, auf dem sie sich gegenwärtig befindet. Früher wurde eine Meldung in einer anderen als in der Dienstsprache nicht beachtet, weil nur Unkenntnis die Ursache davon war. Seitdem es aber offenkundig wurde, dass solchen Fällen eine vorgefasste Absicht zugrunde lag, musste die Heeresverwaltung einschreiten. Thatsächlich und zum Glück ist immerhin der Procentfuß der wegen des angegebenen Delictes Bestraften ein äußerst geringer. Bei dieser Gelegenheit betont der Minister, dass Bestrafungen in einem Kronlande durchaus nicht schärfer waren als in anderen oder in Ungarn. — Bezüglich der Verlegung des Verpflegungsmagazins in Laibach seien Verhandlungen mit der Gemeinde angebahnt.

Der Krieg in Südafrika.

(Original-Telegramm.)

London, 12. December. »Reuters Office« meldet aus Pretoria vom 9. d. M.: Die Vorposten der Buren theilen mit, dass die Truppen des General Methuen gegen die Stellung der Buren vorrücken. Dasselbe Bureau meldet aus Frere vom Gestrigen: Britische Cavallerie nahm heute bei Colenso mit einer aus mehreren hundert Mann bestehenden Buren-abtheilung Fühlung. Die Buren zogen sich an das andere Ufer des Flusses zurück, worauf an beiden Seiten ein längeres Gewehrfeuer unterhalten wurde, das jedoch ohne Resultat verlief. Der Feind nahm auf einem Hügel eine starke Stellung ein; fünf Bogen der Eisenbahnbrücke bei Colenso wurden zerstört, zwei steinerne Pfeiler wurden nachts gesprengt. Die Brücke für Fußgänger ist unversehrt.

London, 12. December. Reuters Bureau meldet aus Laurengo Marquez vom Gestrigen: Nach einer Mittheilung aus Pretoria vom 9. d. M. wurde ein Ausfall aus Kimberley gemacht, um die Stellung der Buren bei Ramperdam zu nehmen und sich der Wasserwerke zu versichern. Sämtliche Schüsse der Engländer verfehlten ihr Ziel. Nähere Nachrichten werden erwartet.

